

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 41

Artikel: Die schönen Speicher in Ried

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

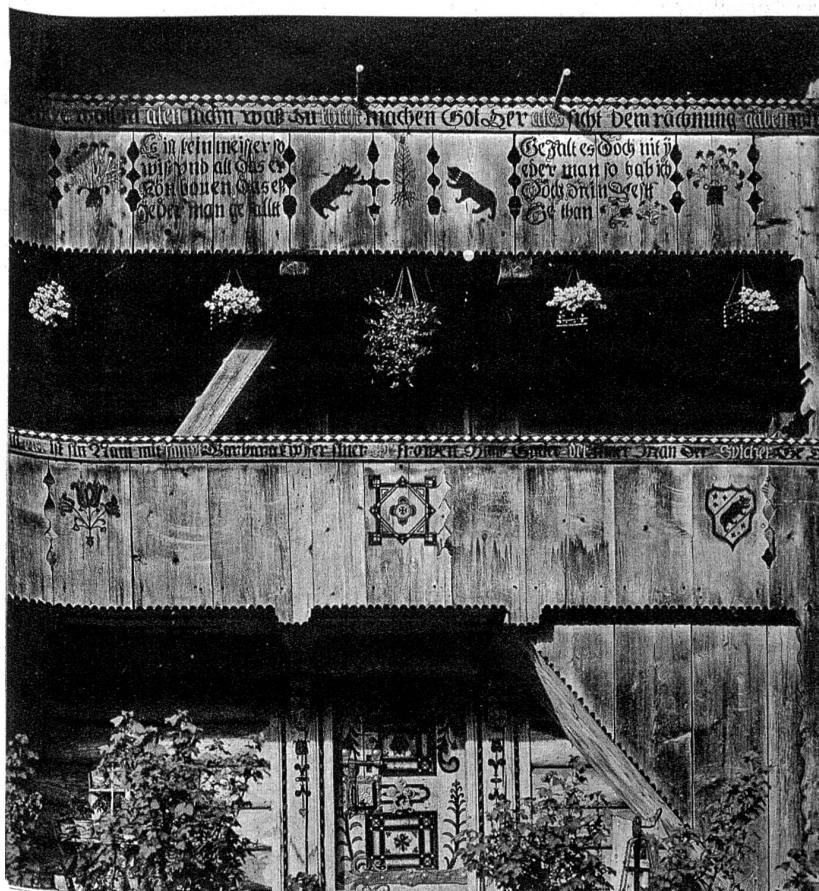
Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Speicher Stettler mit dem reichen Nelkenschmuck.

Photo Rob. Marti-Wehren.



Die schönen Speicher in Ried

Ried ist eine Häusergruppe östlich der Emmentalsstraße zwischen Ranftlüh und Zollbrück. Abseits vom großen Verkehr, wenn auch keineswegs weltabgeschieden, hat Ried gerade dank seiner Abgelegenheit von der großen Straße eine Ursprünglichkeit bewahrt, die wie so viele Häuser und Dörfchen im Emmental, dem Kenner unserer Landschaft und unseres Volkstums lieb und vertraut ist. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts blühte da eine Kunst, die man allzulange als unbeholfen und „bäurisch“ übersah und verachtete, die aber heute wieder in ihrem wahren Wert erkannt und hochgeschätzt wird. Es war jene Zeit, in welcher jedes Bauernhaus mit schöngeschnittenen Lauben, jedes Tennstor und jede Türe mit Malereien und sinnvollen Sprüchen und Versen verziert wurde. Heute sind sie selten geworden, diese zweihundertjährigen Bauwerke. Eine neue, nüchterne, nur auf das Verdienen eingestellte Zeit glaubte solche „unrentablen“ und „unpraktischen“ Sachen leicht entbehren zu können. Das wenige Erhaltene weiß man nun aber doppelt wertzuhalten.

Speicher Fankhauser mit den Sprüchen an der Laube.
Sie lauten:

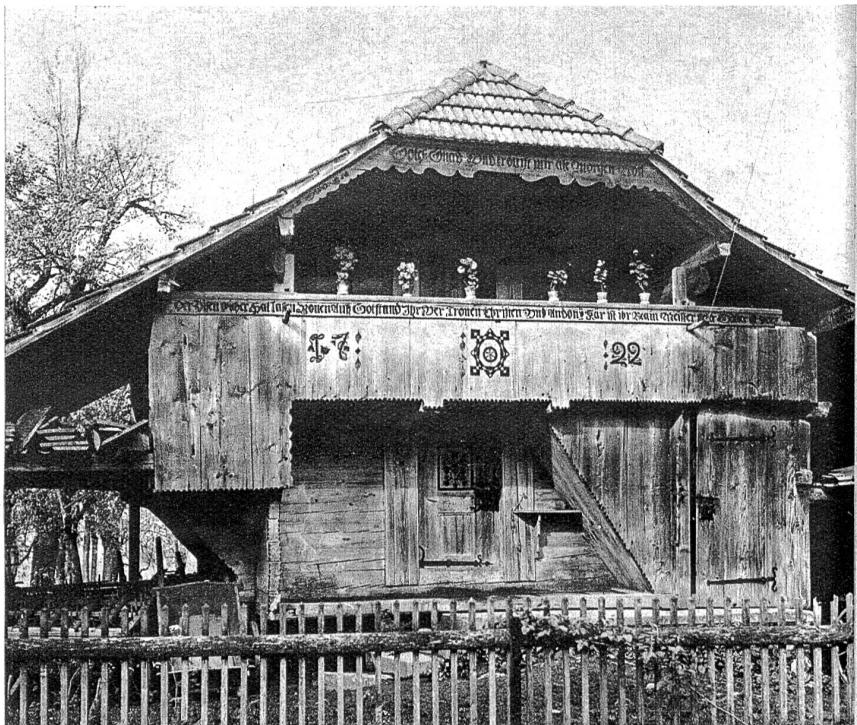
Bedencke woll in alen sachn wass du thust machen
Got Der als sieht dem rächnung gäben wirst".

Es ist kein meister so wiss und alt Das er kön bauen
Das ess Yederman gefallt. Gefalt es Doch nit yeder man
so hab ich Doch min Best Gethan".

Bär und Bernerwappen fehlen selten an bemalten Lauben.
Sie sind noch heute ein lebendiges Zeugnis, wie stolz man
damals schon auf sein angestammtes Bernertum war, so un-
beholfen sie auch oft gezeichnet wurden.



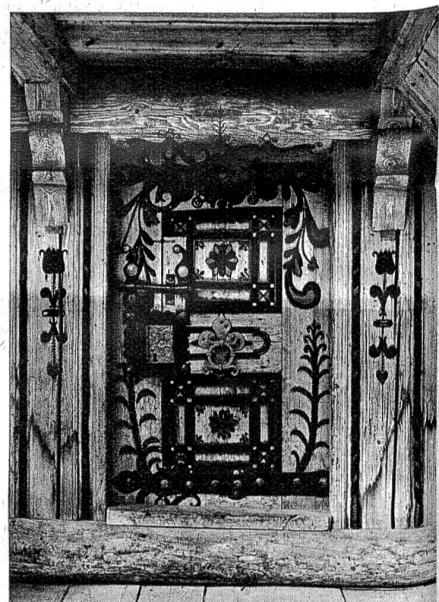
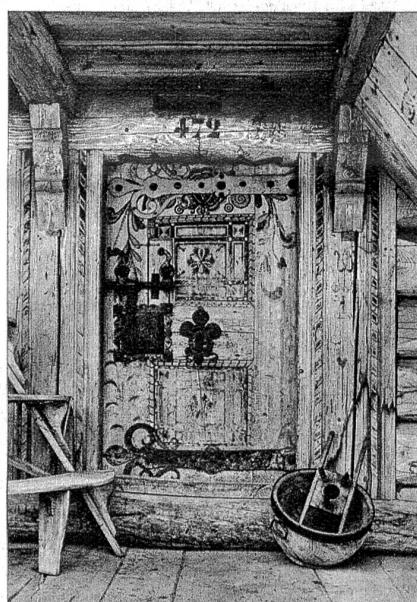
Speicher Lüthi vor der Instandstellung.



Speicher Wittwer mit der reichornamentierten Jahrzahl 1722 mit den Haussprüchen: „Gottess Gnad Und trö ist mir ale Morgen Nöü“ und „Der Disen spicher Hat lassen Bouen Auff Got stund Ihr VerTrouen Christen Und Andony Kär ist ihr Nam Meister Peter Gutier ist der Zi(mmer)Ma.“



Speicher Fankhauser: Türe des obersten Stockes.



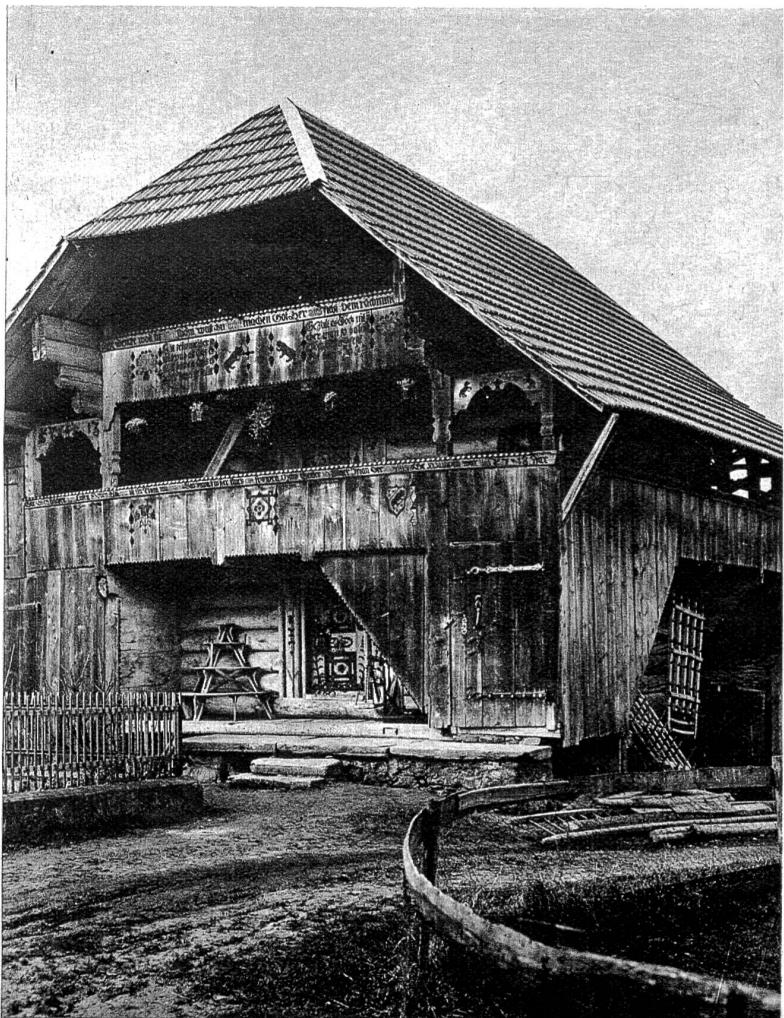
Speicher Fankhauser: Unterste Türe mit den reichen Beschlägen und dem prachtvollen Schloss vor und nach der Renovation. Auch die klobige Brandversicherungsnummer 472 musste weichen und wurde etwas diskreter an der Seite eines Balkens angebracht.



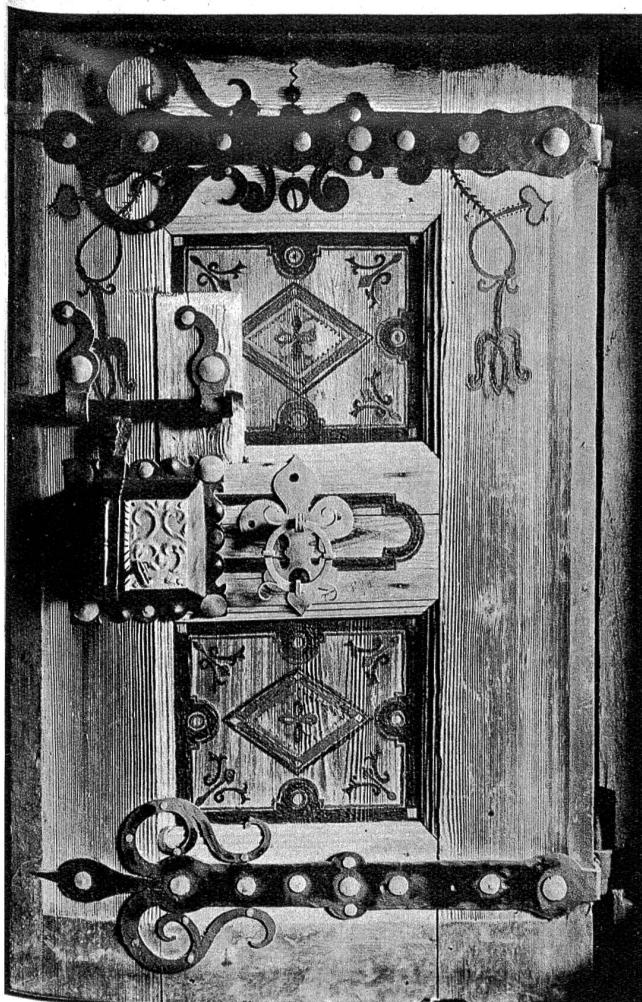
Die Türfüllungen am Speicher Wittwer zeigen Malereien aus zwei Epochen der Bauernkunst. Die stilisierten Tulpen und Nelken finden sich auf den vom Jahre 1720 an datierten Speichern, Häusern und Möbeln des Emmentals, während die Wappennilien bereits in den Jahrzehnten um 1700 häufig verwendet wurden.



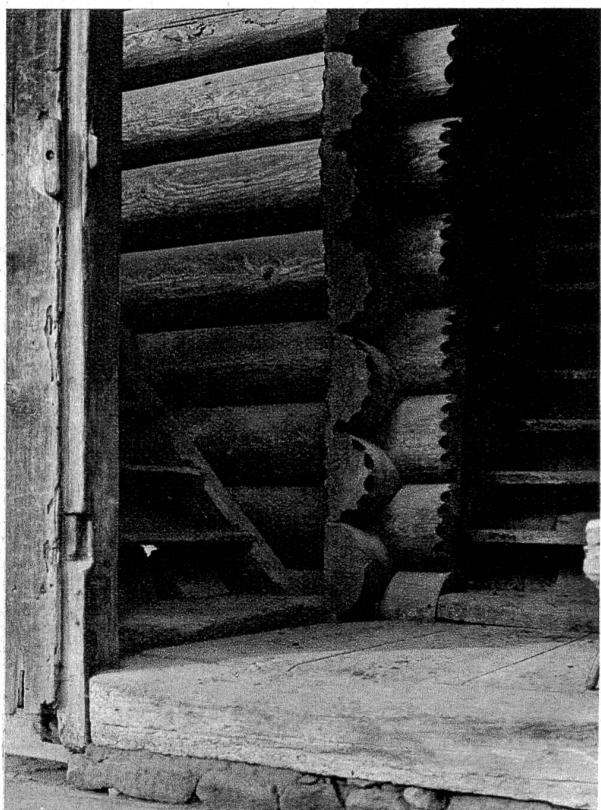
Speicher Lüthi. In der Bauweise der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Man beachte die schwungvoll geschnitzten Laubengestalten mit den formschönen Laubengögen.



Gesamtansicht des Speichers Fankhauser aus dem Jahre 1713.



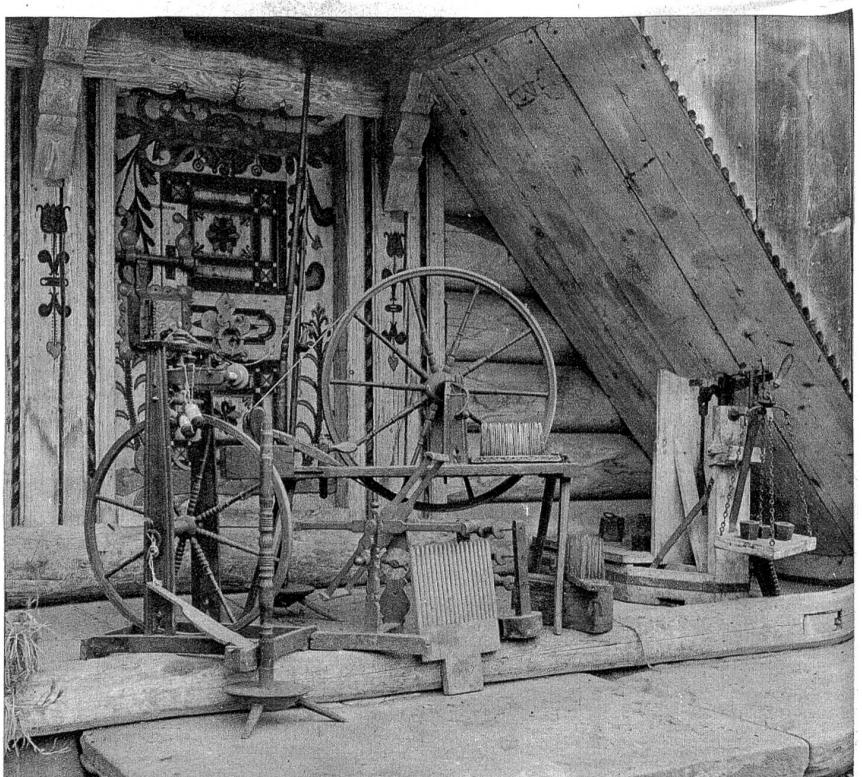
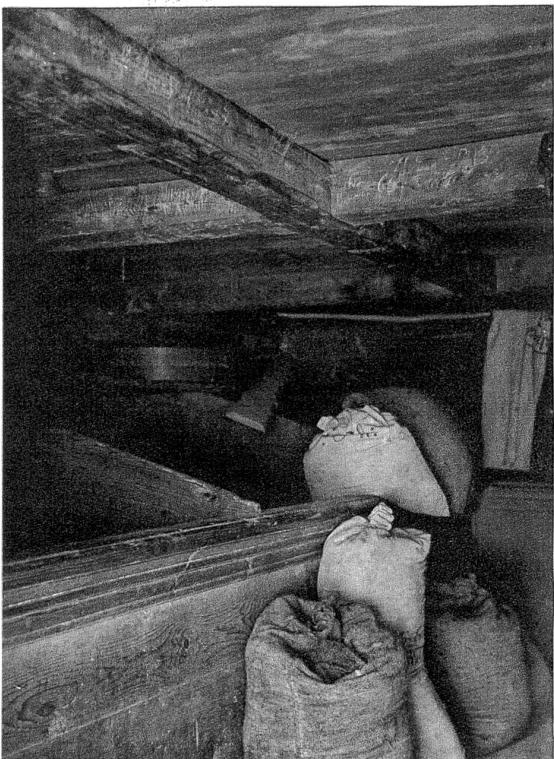
Speicher Fankhauser: Türe des mittleren Stockes.



Speicher Fankhauser. Seine Bauweise ist die bei Speichern meist verwendete, nämlich Blockbau, bei welchem die Wände aus aufeinandergelagerten, an den Ecken sich überschneidenden halben Trägern gebildet sind.



Speicher Fankhauser. Mutter Fankhauser zeigt wie man früher die „Härdöpfeldrücki“ brauchte. Als die Kartoffeln noch spärlicher waren als heute, und man die Kartoffeln als Vorrat für mehrere Jahre dörzte, hat diese „Härdöpfeldrücki“ noch eine wichtige Rolle gespielt. Heute geniesst sie ihren „Ruhestand“ im oberen Stock des Speichers unter anderen alten, ausser Dienst gestellten Gerätschaften. Hinter der „Drücki“ ein Kübel zum Aufbewahren von Dörrobst.



Im obersten Stock des Speichers werden die alten Tuchverarbeitungsgerätschaften aufbewahrt, Spinnräder, Kunkelstuhl, Garnwinde, Flachsräffel und Flachshächeln. Hier sind sie besser am Platz als in manchem Salon, wo sie heute oft als wesensfremdes Zierstück herumstehen.

Das untere „Gmach“ im Speicher Fankhauser mit seinen Getreidekästen.

gewaltigen Nelkenstrauß und einem aufsteigenden Bären heraus in persönlicher Sache an den Beschauer:

„Es ist kein meister so wiß und alt
Das er kön bouen, Das es Nederman gefalst.“

Aber mit einer gewissen Befriedigung steht er daneben:

„Gefalt es doch nit nederman
So hab ich doch Min Best Gethan.“

Ob der Baumeister und der Maler ein und dieselbe Person waren, ist nicht bekannt, aber recht zweifelhaft. Über den Namen des Baumeisters gibt der Balken der untern Laube Auskunft. Von einem originellen Rautenfries begleitet, heißt es dort:

„Der Dijen spicher hat Lasen Bouen
Ulli fär ist sin Nam
Mit sampt Barbara tipffer finer ehefrowen
Hans Gutier der Zimer Man.
Der Spicher GeBawen war
Im 1713 Jar.“

Es ist derselbe Cottier, der den bekannten Bahn-Jungfrauen-speicher zu Goldbach baute, dann auch die Speicher zu Oberspach (1697), Rüderswil (1705) und Harrisberg (1707) in der Gemeinde Rüderswil, den in der obern Schwand (1727) und Bauernhäuser in den Gemeinden Lauperswil und Rüderswil. Im übrigen weiß man von ihm nicht viel mehr als daß er Anno 1691 in Rüderswil Hochzeit gehalten hat und auch hier wohnte. Er war ein gottbegnadeter Zimmermann. Im Ried wurde er nun auch von einem ebensolchen Maler und Schmied unterstützt.

Der Maler hatte einen hervorragenden Sinn für das Dekorative und eine große Lust am ständigen Abändern eines Verziermusters. So setzte er die zu seiner Zeit beliebte Tulpe in zahllosen Abweichungen hin, wobei er sich vielfach nur auf die zwei Farben schwarz und rot beschränkte.

Sehenswert sind an diesem Speicher vor allem die Türen der drei Stockwerke. An der untersten waren, wie die Abbildung zeigt, die Malereien sehr stark verblichen. Nun, da wieder alles hergestellt ist, sieht man, welch enorme Erfindungsgabe hier dem Maler zueigen war. Keine Türe weist in ihren Füllungen das gleiche Muster auf wie die andere, und auch die Pfosten der einzelnen Höhen unterscheiden sich in ihren Verzierungen voneinander. Die Ringe, Beschläge und Schlösser aber gehören wohl zu den edelsten derartigen Erzeugnissen der damaligen Schmiedekunst. Und das will doch etwas heißen.

Es wundert uns also nicht, wenn Schulen der Umgebung nun gelegentlich ihre Unterrichtsstunden ins Ried verlegen. Denn hier finden sie nicht nur Anschluß an die Vergangenheit, sondern auch eine Menge Anregungen zu Verzierübungen und den Beweis, daß unsere Vorfahren im Handwerk mehr konnten und besseren Geschmack hatten als wir.

Der Freund der Volkskunst aber freut sich, daß es noch Orte gibt, wo er sich ungestört ihrem Genuss hingeben kann, und daß er Familien antrifft wie im Ried, die es sich angelegen sein lassen zu erhalten, was sie von ihren Vorfahren ererbt, die in Ehren halten, was ihre Väter einst geschaffen.

Ds Deltägeli

Im Stübli ahl vom Urgroßmüti
Het brönnit es schittersch Liechtli gäng,
's het mängisch ta, grad wie's wett stärbe,
Dasumne ghuschet über d'Wäng.
Gar mängisch isch es blybe ahläbe
A Müttis offne Bibel da,
De hei die Zwöi, wie treui Fründe,
Mit Gott im Stille Zwysprach gha.

Uf einisch het das ahlne Liechtli
Gar nümme hönnne löschchen us;
Wiel längi Nächt het treu es gwachet,
Vom Bett het's halt so ghueschtet drus.
da het das Liechtli häll sy Schimmer
La glänze, wie ne Stärn so klar,
Het Troscht u Muet i ds Härz ihm gspändet
U gströhlet lüsli ds Silberhaar.

— Un jehe isch's im ahlne Stübli
So fyshter worde, läär u still,
Ds Deltägeli tuet nümme brönne,
Wil's niemer meh azündte will.
Es steht so einsam u verlasse
No a sym alte Pläzli da,
Wil ds Urgroßmüti halt i Blueme
Sis ahlne Stübli het verlah. — —